

Ah früh' — zu früh'
 Ward'st Du dem Leben entriß'n!
 Kein Denkmal errungener Größe
 Schmückt dein bescheidenes Grab;
 Nicht kündigen Siegestrophäen
 Der Nachwelt als Helben dich an:
 Still glitt dein Name
 An Klio's Reiche vorüber,
 Ohne Geräusch —
 Ohne Gewalt —
 Ohne Ruhm!

Sieh' dort das Grab
 Des stolzen Tyrannen,
 Dessen gewaltiger Arm
 Den Osten und Westen erschütter't,
 Ob dessen mächtiger Stimme
 Die Erde von Völe zu Vol
 Lebend erdröhnte: —
 Sieh' — der stolz erhabene Marmor
 Verkündet errungene Siege,
 In Thränen und Blut
 Der Völker getaucht.

* * *
 Ha! — dieser Held,
 Den seine Mitwelt gefeiert,
 Dessen unsterblicher Ruhm
 Bis zu den Sternen erscholl,
 Dessen Triumphe
 Gefesselte Fürsten verherlicht,
 Dem der Menschheit knechtischer
 Sinn
 Den willigen Nacken gebeugt, —
 Der seinem schrecklichen Namen
 Auf Karthago's
 Trümmern verewigt —
 Sieh' — er ist hin,
 Nur sein Riesengespenst lebt.
 Wehe, Wehe!
 An seiner Urne klebt
 Der Nachwelt gräßlicher Fluch; —
 Wehe, Wehe —
 Jhn hat Klio gerichtet!

* * *

Heil Dir, Heil,
 Verkürter Engel!
 Nicht wird Dir Marcus blutiger Ruhm,
 Nicht Cäsars schreckliche Größe;
 Dir ward der Unschuld
 Lieblicher Kranz,
 Der nimmer welkt,
 Die Welt war Dir
 Mit ihren freundlichen Farben
 Ein Tempel unschuldiger Freude;
 Sanft stöß Dein jugendlich Leben dahin,
 Gleich dem harmlos
 Nieselnden Bach;
 So schwebtest Du hinan
 Zur ewigen Heimath,
 Ein reiner Engel
 Zu Deinen himmlischen Brüdern.

* * *

O greiser Vater,
 Und Du, liebende Mutter,
 Weinet nicht!
 Er lebt — Euer Sohn —
 In jeder kindlichen Seele,
 In jeder Blume des Lenzes!
 Er lebt — Er lebt —
 In jenem Gesilde,
 Wo kein unheiliger Krieg
 Irdischer Laster
 Den ewigen Frieden entweicht —
 Wo das wogende Meer
 Der flüchtigen Menschengeschichte
 Der seligen Geister
 Schicksale nicht lenkt.
 Er lebt — Er lebt —
 Und betet in heiligen Hymnen
 Den Ewigen an,
 Der Jhn würdig gesunden
 Einzugehn
 In's Reich der unendlichen Klarheit,
 In's Reich des göttlichen Friedens. —
 Heil dem Seligen — Heil! !..

Wolff G y r m a n.

T r e u e L i e b e .

(Beschluss.)

Nathaniel fand eine allerliebste kleine Gesellschaft vor, die aus Marie Lobbs, ihrer Muhme Käthe und noch drei oder vier andern schalkhaften, munter und rothwangigen Mädchen bestand. Er überzeugte sich durch den Augenschein, daß das Gerücht von des alten Lobbs Schätzen keineswegs zu viel sagte. Der Theetopf, Milchgießer und Zuckerkorb von ächtem Silber standen auf dem Tische, und eben so wenig fehlte es an silbernen Theelöffeln und ächten Porzellan-Tassen und Kuchentellern.

Von Allem, was Nathaniel Vipkin schaute, war ihm nur eine einzige Person ein Dorn im Auge, nämlich ein Vetter Marie Lobbs, ein Bruder Käthens, den Marie Lobbs vertraulich „Henry“ nannte, und der Marien an der einen Seite des Tisches ganz allein in Beschlag genommen zu haben schien. Es ist gar schön, im Schooße der Familien Zuneigung und Liebe zu erblicken; allein es kann darin übertrieben werden, und Nathaniel Vipkin konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß Marie Lobbs ihre Verwandten mit seltener Zärtlichkeit lieben müsse, wenn sie ihnen allen so viel Aufmerksamkeit erwies, als diesem Vetter. Sodann bemerkte Nathaniel, als nach dem Thee auf der gottlosen kleinen Muhme Vorschlagn Blindekub gespielt wurde, daß er fast immer der Blinde und Marie Lobbs niemals weit entfernt war, wenn er den Vetter erwischte. Und obwohl die gottlose kleine Muhme und die andern Mädchen ihn zwickten und bei den Haaren zerrten, ihm Stühle in den Weg stellten und viel sonstigen Schabernack spielten, schien gerade Marie Lobbs niemals in seine Nähe zu kommen; und ein Mal war es Nathaniel Vipkin — und er hätte darauf schwören können — als hörte er den Schall eines Kusses und ein leises Keifen von Marie Lobbs und ein halb unterdrücktes Richern ihrer Freundin.

Dieses Alles war seltsam — sehr seltsam — und der Himmel mag wissen, was Nathaniel Vipkin dadurch sich bewogen gefühlt haben möchte, zu thun oder nicht zu thun, wenn seine Gedanken nicht plötzlich in eine ganz andere Richtung gelenkt worden wären.

Der Umstand, wodurch dies bewirkt wurde, war ein lautes Klopfen an der Hausthür, und der Klopfende an der Hausthür war kein Anderer, als der alte Lobbs selbst, der unerwartet zurückkehrt war, und trotz einem Böttcher darauf loshämmerte; denn er empfand ein mächtiges Verlangen nach seinem Abendessen.

Kaum war die schreckliche Kunde von dem knöchernen Behtlinge mit den bünnen Beinen gebracht worden, als die Mädchen die Treppe hinauf in Marie Lobbs Schlafzimmer huschten, und der Vetter und Nathaniel Vipkin, in Ermangelung besserer Versteckplätze, in ein Paar Wandschränke praktizirt wurden; und nachdem Marie Lobbs und die gottlose kleine Muhme sie auf die Seite geschafft und im Zimmer aufgeräumt hatten, öffneten sie dem forts während hämmernden alten Lobbs die Hausthür.

Nun trug es sich zu, daß der alte Lobbs, wenn er sehr hungrig war, erschrecklich mürrisch zu sein pflegte. Nathaniel Vipkin konnte ihn deutlich knurren hören, wie einen alten Hossund mit heiferer Kehle; und so oft der

unglückliche Bekehrung mit den dünnen Beinen in das Zimmer kam, fing der Alte heidnisch und wüthig zu wettern und zu fluchen an, offenbar nur, um seinem Ueberfluß von Galle Lust zu machen. Endlich erschien sein Abendessen, er fiel wie ein hungriger Löwe darüber her, es verschwand binnen sehr kurzer Zeit; er küßte seine Tochter und befahl ihr, ihm seine Pfeife zu reichen.

Die Natur hatte Nathaniel Pipkins Knie sehr nahe aneinander gebracht; doch als er den alten Lobbs seine Pfeife fordern hörte, schlugen sie gegen einander, als wenn sie sich hätten zu Pulver zerstoßen wollen; denn in dem nämlichen Schranke, in welchem er versteckt war, hing die Pfeife mit Silberbeschlagenem Kopfe, die er seit den letzten fünf Jahren regelmäßig jeden Nachmittag und Abend im Munde des alten Lobbs gesehen hatte.

Die beiden Mädchen gingen hinunter, um die Pfeife zu suchen, und hinauf, um sie herunter zu holen, und suchten sie überall, da ausgenommen, wo sie, wie ihnen wohlbekannt, zu finden war; und der alte Lobbs donnerte und wetterte unterdeß auf das Furchterlichste. Endlich dachte er an den Schrank und näherte sich demselben. Vergeblich war es, daß ein so kleiner Mann wie Nathaniel Pipkin die Thüre einwärtszog, wenn ein so großer starker Mann wie der alte Lobbs daran nach außen riß. Der alte Lobbs gab ihr nur einen einzigen Ruck, und sie flog weit auf und zeigte den Blicken des alten Lobbs den kergengerade im Schranke stehenden und vor Angst am ganzen Leibe zitternden Nathaniel Pipkin. Und Gott behüt' uns, mit welcher einem furchterlichen Blicke zog der alte Lobbs ihn beim Kragen heraus und hielt ihn auf Armlänge fest.

„Zu allen Teufeln, was habt Ihr hier zu schaffen?“ donnerte der alte Lobbs ihm zu.

Nathaniel Pipkin vermochte nicht zu antworten, weshalb der alte Lobbs ihn mehrere Minuten ingrimmig schüttelte, um ihm die Gedanken zu ordnen.

„Was wollt Ihr hier?“ stürzte Lobbs, der Sattler, „ich glaube wahrhaftig, Ihr seid meiner Tochter wegen gekommen.“

Der alte Lobbs sagte dies nur zum Hohn, denn es kam ihm nicht von fern in den Sinn, daß menschliche Frechheit wirklich so weit gehen könne, Nathaniel Pipkin zu bewegen, sich im Ernst so etwas heraus zu nehmen. Wer beschreibt nun seinen Zorn, als der arme kleine Mann erwiderte:

„Ja, das bin ich, Mr. Lobbs — bin Eurer Tochter wegen gekommen. Ich liebe sie, Mr. Lobbs.“

„Wie — was! Ihr jämmerlicher, schiefmäuliger, knirpsiger Halunke,“ leuchte der alte Lobbs; denn er war, als er das unerhörte Geständniß Nathaniels vernahm, wie vom Donner gerührt, — „was soll das bedeuten? Ihr untersteht Euch, mir so etwas in das Angesicht zu sagen? Gott verdamme mich, ich muß Euch erwürgen!“

Es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß der alte Lobbs in seiner schrecklichen Wuth die Drohung ausgeführt haben würde, wenn er sich nicht durch eine unerwartete Erscheinung daran hätte hindern lassen, nämlich die Erscheinung des Vatters, der aus seinem Schranke austrat, auf den alten Lobbs zuzuging und sagte:

„Ich kann es nicht zugeben, Herr Gevatter, daß dieser harmlose Mann, den die Mädchen, um sich einen Spaß zu machen, in Euer Haus geladen ha-

ben, so eb
der ich für
ich kam hi

Der
weiter, a

„D

„Ja

„U

„M

Kommen s

Es

er würde

den glänz

porgehobe

„W

schlagen,

grauen H

Der

sie begeg

gesagt, d

standen,

Lobbs wa

ihnen üb

Blicken d

zitternd,

erschelmi

Sie seht

sterte ih

konnte s

hinabroll

Ma

Mariens

rend das

alte Lob

kemerkte

die heru

raucht h

Ma

zu behal

ihm mit

schönen

Würde

liche Lie

nen der

andern 2

ben, so ebelmüthig die Schuld (wenn es eine Schuld ist) auf sich nimmt, zu der ich für meine Person mich bekennen muß. Ich liebe Eure Tochter, und ich kam hierher, um sie zu sehen.“

Der alte Lobbs riß seine Augen entsetzlich weit auf, allein dennoch nicht weiter, als Nathaniel Viplin die seinigen.

„Das thatest du?“ schrie Lobbs, sobald er wieder zu Athem kam.

„Ja; das that ich.“

„Und hab' ich dir nicht schon vor langer Zeit mein Haus verboten.“

„Allerdings; denn sonst würde ich nicht heimlich zu nächstlicher Zeit gekommen sein.“

Es thut mir um Lobbs willen leid, sagen zu müssen, daß ich glaube, er würde den Better geschlagen haben. hätte sich seine hübsche Tochter mit den glänzenden, in Thränen schwimmenden Augen ihm nicht an den schon emporgehobenen Arm gehalten.

„Wehre ihm nicht, Marie,“ sagte der junge Mann, — „will er mich schlagen, so laß ihn. Ich würde um alles Gold der Welt kein Haar seines grauen Hauptes beschädigen.“

Der Alte schlug bei diesem versteckten Vorwurfe die Augen nieder und sie begegneten den Augen seiner Tochter. Ich habe bereits ein oder zwei Mal gesagt, daß diese Augen glänzend waren, und obgleich sie jetzt voll Thränen standen, so wurde ihre Macht doch keineswegs dadurch verringert. Der alte Lobbs wendete das Gesicht ab, als wenn er es hätte vermeiden wollen, von ihnen überredet zu werden, und der Zufall wollte es, daß seine Blicke den Blicken der gottlosen kleinen Nuhme begegneten, die, halb für ihren Bruder zitternd, halb über Nathaniel Viplin lachend, so liebreizend und zugleich so erzshelmisch ausah, daß Jung wie Alt sich über sie hätte freuen müssen. Sie steckte schmeichelnd ihren Arm unter den Arm des alten Mannes und flüsterte ihm etwas ins Ohr; und mochte er es anstellen, wie er wollte, er konnte sich eines Lächelns und zugleich einer Thräne, die ihm über die Wange hinabrollte, nicht erwehren.

Nach fünf Minuten schlüchen auch die Mädchen aus dem Schlafzimmer Mariens unter großem Verschämmtthun und Kichern wieder herein; und während das junge Volk immer vergnügter und ausgelassener wurde, nahm der alte Lobbs die Pfeife aus dem Schranke und zündete sie an; und es war ein bemerkenswerther Umstand, daß gerade die Pfeife Tabak, die er jetzt rauchte, die beruhigendste und angenehmste war, die er in seinem ganzen Leben geraucht hatte.

Nathaniel Viplin hielt es für den besten Rath, sein Geheimniß für sich zu behalten, und gelangte dadurch zu hoher Gunst bei dem alten Lobbs, der ihm mit der Zeit das Rauchen lehrte; und so saßen sie noch manches Jahr an schönen Abenden draußen im Garten, und rauchten und tranken mit großer Würde und Wohlbehagen. Nathaniel besiegte den Schmerz über seine unglückliche Liebe sehr bald, denn wir finden im Kirchbuche seinen Namen unter denen der Zeugen bei Marie Lobbs Trauung mit ihrem Better; auch geht aus andern Dokumenten hervor, daß er in der Hochzeitnacht inarcerirt wurde,

weil er im Zustande höchster Trunkenheit verschiedene Erzeße im Dorfe begangen hatte, bei welchen allen der knöchrige Lehrling mit den dünnen Beinen sowohl sein Berufsführer, als Helfersheifer gewesen war.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Herr Dobrowsky.)
Dthello, Fra Diavolo u. Herzog Dlaf waren die fernern Gastrollen des Hrn. Dobrowsky, vom Theater zu Frankfurt a. M. Der verdienstvolle Gast erwarb sich, besonders in den beiden erstern Parthien, ekklatanten Beifall, auf den er in Hinsicht des guten und verständlichen Vortrages u. der lebendigen Darstellungsweise mit Recht Anspruch machen konnte, wenn gleich Wohlklang und Schmelz der Stimme nicht völlig die Frische und Klarheit eines kraftvollen jugendlichen Tenors beurkunden.

München. In unserer Residenz gibt es nur drei Neuigkeiten, welche aber gar überall besprochen werden: Nro. 1: „Es hat eine grimmige Kälte!“ Nro. 2: „Die fatalen Sechser- und Groschenstücke“, welche besonders in den niedern Klassen Konfus machen. Nro. 3: „Krieg!“ An allen Ecken sind die Zettel angeschlagen, in allen Blättern lesen Sie Berichte: „der Schebestkrieg!“ Wie in Europa der große Streit stets fortherrscht, wem der Vorrang gebührt, dem preussischen Fritz, oder dem französischen Kaiser, so streiten sich die Devrientisten, Haffeltianer und die Schebestianer. Fräulein Agnese Schebest ist nun viermal (als Alice, Romeo, Fidelio u. Emeline) aufgetreten. Der ihr vorangegangene große Kunstfuf ist nicht ungerecht, und ohne übertriebenes Lob auszusprechen, ist der Agnese Schebest der Vorzug vor der Devrient einzuräumen,

indem es sich darum handelt, was beide jetzt sind, nicht, was die Devrient war. Solch' meisterhaftes Spiel, voll Zartheit, Mimik u. des seelenvollsten Ausdruckes sah ich noch selten bei einer Schauspielerin; solch' herrliche, kräftige Stimme bringt selten in ein Ohr. Agnese Schebest ist eine deutsche singende Mars (oho!).

Korrespondenz.

Saubenpost aus Brünn. Kaum, daß mein erster Bericht aus Brünn in Ihrem Blatte abgedruckt erschienen, begegnet mir so ein Better von weiland Herrn Bileam und ruft: No, Freund! (ich protestire) hast du den Spiegel gelesen? die Saubenpost? ist das ein Unsinn? — Schöner Eingang zu einem Bericht, werden Sie denken — ich war auch unangenehm überrascht — nun aber hören Sie weiter! Ja, ja, ein wahrer Unsinn! sprach auch ich, aber doch nicht ganz Unsinn! Sie sehen, wie konsequent ich rede. Nun, du magst Recht haben, sprach der Bileams-Better, nicht ganz Unsinn. Auch konsequent! — Also halber Unsinn! — Ja! — Weiter sprach ich: kennst du Heine's letzte Schrift gegen Menzel? ich wünschte sie; hast du sie vielleicht? — Wer ist der Menzel? wurde gefragt. Ein Bürstenbinder in Philadelphia, belehrte ich u. entschwand, dem Freund die Hand drückend. Ersehen Sie aus diesem Exordium das süße Loos eines Korrespondenten und die Kapazität manchen Lesers. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! Bin ich aber

auch schön
stimmt, I
zutheilen,
Herbst.
Dame ken
und Ihre
bekannt i
lerin er s
Theil un
und sah n
ten weib
bewunder
der Tragö
welchem C
den Preis
ist es die
und harm
mit einen
treffliche
welche ma
bernd auf
Zunächst
aus edle
mit der
die Darst
bildes
rende, le
stalt und
thetisch
Geist un
beiträgt
zu erzeug
Referent
aufjubelt
Brettern
des Alt
kühn sag
de für je
ganz De
hindurch
kann u.
daß man
für unse
Unsere
durchaus
aushält
fällt, b

auch schön! — Was mich heute bestimmt, Ihnen aus Brünn Etwas mitzutheilen, sind die Gastspiele der Mina Herbst. Ich weiß nicht, ob Sie die Dame kennen, allein ich versichere Sie und Ihre Leser, welchen dieselbe nicht bekannt ist: Mina Herbst ist eine Künstlerin ersten Ranges. Der gebildete Theil unseres Publikums war entzückt und sah mit Bedauern diesen erzellerten weiblichen Mimen scheiden. Wir bewunderten sie im Lustspiel und in der Tragödie und sind in Verlegenheit, welchem Genre von Darstellungen wir den Preis zuwenden sollen. Vor Allem ist es die delikate, präzise, durchdachte und harmonisch richtige Deklamation, mit einem Worte: die makellose, vorzügliche Deklamation der Künstlerin, welche man so selten findet, die bezaubernd auf das gebildete Ohr einwirkt. Zunächst das freie, konsequente, durchaus edle Spiel der Dame, welches sich mit der Sprachweise so schön paart u. die Darstellung eines Charakters bildlos produziert, dann die imponirende, lebensvolle und schmieglame Gestalt und die reiche, zweckmäßige, ästhetisch vollendete Toilette, welche Geist und Sinne gewinnt und dazu beiträgt, ein ganzes Schönes zu erzeugen. Ich gehöre nicht zu jenen Referenten der Provinzstädte, die da aufjubeln, wenn sich etwas auf den Brettern zeigt, das über dem Niveau des Alltäglichen steht. Ich kann daher kühn sagen, Mina Herbst ist eine Zierde für jede Bühne. Ihr Name ist in ganz Deutschland, welches sie 3 Jahre hindurch kennen gelernt, ehrenvoll bekannt u. wir Brünnner müssen bedauern, daß man nicht diese seltene Erscheinung für unsere Bühne zu gewinnen wußte. Unsere Heldin, eine Dem. Horn, die durchaus keine kritische Beurtheilung aushält und dem Publikum nicht gefällt, bezieht 1400 fl. W. W.; wenn

wir nun der Herbst 1500 fl. W. W., also um hundert Gulden, um sie zu engagiren, mehr bieten, so müßte Mina Herbst nur eine Horn sein, wenn sie geblieben wäre. Indes Hr. Thiel kann nicht mehr bieten und leisten, da es an wirksamer Theilnahme von Seite des Publikums fehlt. — Vom neuen Jahre an wird auch in diesen Mauern ein Lesekabinet, sogenanntes Kasino, eröffnet, dessen Unternehmer Mitglieder des Kaufmannstandes sind. Das Unternehmen ist recht löblich und es ist nur zu wünschen, daß das Gebäude jener Pläne kein Kartenhaus ist, welches ein flüchtiger Hauch des Zufalls umbläst. Der Eintritt in dieses Kasino, wo die besten Zeitschriften des In- und Auslandes gehalten werden, wird durch Vorausbezahlung eines jährlichen Abonnements per 18 fl. C. M. erwirkt; das Lokale ist ein sehr geschmackvolles, vielleicht zu kostspieliges — doch sind die Namen der Unternehmer zu gute Bürgen für den pekuniären Bedarf, falls die Theilnahme des Publikums auf Null käme. Nur des Willens der Unternehmer bedarfs, u. das Kasino besteht. Also hoffen wir das Beste! — Hiermit haben Sie wieder eine Frucht Neuigkeiten aus unserer lieben Stadt (mehr weiß ich, auf Ehr! nicht zu berichten, obwohl Sie schon am Gebotenen genug haben können) und nun vergessen Sie auch mich nicht — sonst führt Krieg mit Ihnen Ihre Taube.

Literatur.

Stuttgart. Wie verlaudet, hat Dr. Menzel einen neuen zehnjährigen Kontrakt beim Morgenblatte abgeschlossen, jedoch mit der Bedingung, das Gespenst des „jungen Deutschlands“ fürder in Ruhe zu lassen, und die Fehde gegen die junge Literatur nicht mehr so parteiisch zu führen. Dies

wird hier allgemein gesagt; verbürgen kann ich's nicht. — Die neue Vierteljahrschrift von Herrn v. Kölle ist noch immer nicht da; das erste Heft bringt einen großen Artikel über Heine. Es läßt sich erwarten, daß er keineswegs anerkennend sein wird. Die in demselben Verlage erscheinende Theater-Revue, von Lewald redigirt, bringt hingegen einen großen Artikel von Heine, auf dem man sehr gespannt ist. Es ist zum Erstenmale, daß Heine sich über das Theater umständlich vernehmen läßt. — Der Verlag der Klassiker hat die erste Lieferung der Prachtausgabe des Shakespeare, den Kaufmann von Venedig, englisch und deutsch, von Fischer übersezt, erscheinen lassen. Die Zeichnungen zu den Holzschnitten sind von Groot, der auch die 1001 Nacht illustriert hat. Dieser junge Künstler sitzt jetzt bereits mehrere Jahre, politischer Bergehen wegen, auf dem Asperg; er war siebenzehn Jahre alt, als sein Prozeß begann, und wird wahrscheinlich eine schwere Verurtheilung zu besessen haben. Trost gewährt es dem Unglücklichen, daß unsere milde Regierung ihm die Uebung seines ausgezeichneten Talents so ungehindert überläßt.

Musik.

Wien. Wir können allen Gesangs dilettanten das von Ferdinand Bernstein komponirte Lied „Friedhofsvergißmeinnicht“ (Gedicht von Rudolf Hirsch) — mit Recht empfehlen; der Text ist in mehrere Sprachen übergegangen und hat sich als ein ächt musikalischer bewährt; die Musik, Piano: forte mit Violoncello und einer Tenorstimme, ist geföhlt und ziemlich originell. Herrn Wild bezigert, wird dieses Lied, bei Tzentsentsky in Wien aufgelegt, Eingang in alle Sa-

lons finden; möge es Herr Wild doch einmal öffentlich produziren. S.

Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien.

XXIV. Nach langem Besinnen u. Bedenken ging endlich am 16. Dezember der „Fridolin in den Eisenhammer“ und in die Szene. Die Neugierde des Publikums auf das neueste Produkt des wackern Kreuzer war aufs Höchste gespannt, um so mehr als der Operntitel nichts „Ueberraschendes“ zu bringen versprach. Und so war es auch! Einem Herrn: Keil fiel es ein, den allbekanntesten, abgedroschenen Schillerschen Balladen Stoff in ein geschmackloses, prosaisch-langweiliges Libretto zu verarbeiten und der sonst so umsichtige Kompositour war schwach genug, diese Tadaise mit den holprigen, geistlosen Versen in Musik zu sezen. Was kam nun heraus? Ein mit leid-erregendes musikalisches Zwitterkind, arm und entblößt von all' den lieblichen Reizen, mit welchen sonst der treffliche Tonsezer seine Kinder in die Welt zu schicken pflegt. — Die Auf-führung ging gut von Statten, ließ aber im Ganzen unbefriedigt. Demois. Luger hatte nichts zu singen, Wild zwang sich zum Singen, Schober war heiser und Staudigl zu sehr in den Hintergrund gestellt. — Das Gastspiel des Hrn. Marx im k. k. Burgtheater, als „König Philipp“, fand beifällige Aufnahme, ist aber weit hinter der Meisterleistung unseres Carl La Roche zurück. — Das Lustspiel „die Crostante“, nach dem Französischen von Freiherrn von Braun, gefiel ungemein; Dem. Müller, in der Titeldarstellung, war unübertrefflich. — Die stauenerregenden gymnastischen und Ballanzirkünste der Beduinen, in ihrer Art wirklich frappant und neu, wer-

den Schaaren Menge besuch und Schau angestellten Probearbeit „Barbier briefe.“ — regte hier lerin Demour, ihr les in Erst sie den M Thalbe teuer bot ten auf der wagen, we schaft von führt, bli einem Bau stehen und zu bringe Fuhrwerk Dampfeff war, so Passagiere ihren schön 2 1/2 Stunden bis am „ gen. Kund dort ange zwei Zei zu gewin Auentur senbahne: nervener Kingma brachten. Ge der Lob veröffent der wen desstrafe ren war ein Ma auf ihn det, daß te. Der

den Schaarenweise von der neugierigen Menge besucht. — Dem, als Dichter und Schauspieler am Wiednertheater angestellten Karl Hafner mißlang seine Probearbeit gänzlich. Seine Vosse hieß: „Barbier und Seiler, oder die Stelbriese.“ — Allgemeine Sensation erregte hier die berühmte Klavierspielerin Demoiselle Wiek, ihre Brauvour, ihre Kunstfertigkeit setzt Alles in Erstaunen. Mit Recht verdient sie den Namen: „der weibliche Thalberg.“ — Ein spaßiges Abenteuer bot eine der jüngsten Probefahrten auf der Nordbahn. Der Dampfwagen, welcher eine zahlreiche Gesellschaft von Florisdorf nach Wagram geführt, blieb auf der Rückfahrt, nach einem Laufe von drei Minuten, plötzlich stehen und war nicht von der Stelle zu bringen. Da nun kein sonstiges Fuhrwerk weder mit Pferde- noch mit Dampfkraft in Wagram zu finden war, so blieb den armen Eisenbahnpassagieren nichts anderes übrig, als mit ihren schweren Pelzen und Mänteln den 2½ Stunden weiten Weg von Wagram bis am „Spitz“ zu Fuß zurückzulegen. Keuchend u. vom Schweiß triefend dort angelangt, schätzten sie sich glücklich, zwei Zeiseliers mit dürren Kleppern zu gewinnen, welche die todesmüden Auenturiers von der verunglückten Eisenbahnexkursion, auf den rasselnden, nervenerschütternden Zeiselwagen, in die Ringmauern unserer Stadt zurückbrachten.

Genf. Der unermüdlche Gegner der Todesstrafe, Graf Sellon in Genf, veröffentlicht einen merkwürdigen Fall, der wenigstens mittelbar gegen die Todesstrafe gelten kann. Vor sechs Jahren ward im Bezirke Simel (Waadt) ein Mann von Labonne durch einen auf ihn gerichteten Schuß so verwundet, daß er ein Jahr zur Heilung brauchte. Der Verdacht fiel auf einen seiner

Nachbarn, Berseth, einen Jüngling von 20 Jahren, und da dieser, wenn gleich nicht gestand, doch auch nicht leugnete, so verurtheilte ihn das Gericht nach moralischer Ueberzeugung zu achtzehnmonatlicher Zuchthausstrafe. Er erstand dieselbe zu Lausanne, und erregte durch sein edles Benehmen während der ganzen Zeit in hohem Grade die Theilnahme des Geistlichen, der oft mit ihm zusammen kam. Vor kurzem starb der Vater Berseths, auf dem Todtbette bekannte er sich als den Thäter; sein Sohn hatte ihn vertreten, um ihn der öffentlichen Brandmarkung zu entziehen. Der treue Sohn wird die bürgerliche Ehre wieder erhalten.

Berlin. Das „Berliner Intelligenzblatt“ enthielt vor einiger Zeit eine Todesanzeige, in welcher es hieß: „Mein geliebter Sohn ist verschieden! — Sanft ruhe seine Asche, die zu großen Hoffnungen berechtigte.“

Berlin. Ein junger Berliner Laugenichts hatte eine alte, sehr reiche Wittve geheirathet, und genoß auf ihre Kosten des Lebens im vollen Maße. Mehr noch als die Nichtachtung, mit welcher ihr Mann sie behandelte, beunruhigte die alte Dame der Gedanke, er möchte sich ihrer zu entledigen suchen. Eines Tages, als sie diesen Träumen mehr als gewöhnlich nachhing, und sich nach einer Speise etwas unwohl befand, rief sie aus: „Ich bin vergiftet, ich bin vergiftet!“ — „Vergiftet!“ fragte ihr leichtsinniger Gatte erstaunt, „wer lobst du, der bet jenes sein könnte?“ — „Du!“ rief die Alte mit zerstückten Zügen, „Du! Kein Anderer!“ — „Was? ich?“ fuhr der Gemahl entsetzt auf. „Ich ein Mörder! Sogleich jehc ich zum Doktor. Du mußt ozenblicklich jeschnet werden.“

Buntes aus London. Der *M. Herald* schreibt: „In den gestochenen Portraits der Königin von England ist derselben keineswegs geschmeichelt. Ohne eine blendende Schönheit zu sein, ist Victoria, wie alle Mitglieder der königl. Familie, entschieden hübsch (pretty), der Oberkörper ist ausgezeichnet, und sie besitzt den guten Geschmack sich mit großer Einfachheit zu kleiden. Sie trägt unter Andern nie Hosen. Vhrenologisch zu sprechen, hat sie einen sehr guten Kopf: die Höhe auf Intelligenz deutende Stirne der Herzogin von Kent und ein wohlentwickeltes Organ der Willensfestigkeit.“ Wie der *Globe* berichtet, hat Victoria den ersten Schritt zur Vorbereitung ihrer Krönung gethan, indem sie die Verfertigung einer Krone befohl. Diese soll klein sein, und wie man es auf den Bildnissen der Königin Elisabeth sieht, auf dem Hinterhaupte getragen werden. Als Verzierungen wird man die Rose, die Distel und das Kleeblatt — die Embleme der vereinigten drei Reiche — so wie das Eichenblatt und die Lilie anwenden. Wahrscheinlich wird Victoria nach ihrer Krönung diese Krone auch bei feierlichen Gelegenheiten, wie bei Eröffnung des Parlaments, tragen. Die Reichskrone, deren sich ihre Vorgänger bedienten, würde Ihrer Majestät auf die Schultern herabfallen, und wollte man sie auspolstern, so würde das selbst für die würdevolle Versammlung des *Pairshaus* zu komisch aussehen. Sie wird also ihre eigene Krone tragen, und die Reichskrone auf einem Volster daneben ruhen. — In Golspre, in der englischen Grafschaft Sutherland, errichtet man gegenwärtig eine Statue, welche wohl die höchste in Europa werden dürfte. Sie ist für den Herzog von Sutherland bestimmt, und das Geld wurde durch Subskription von

seinen Pächtern aufgebracht. Man stellt sie auf den Berg *Benraggie*, der 1400 Fuß über dem Meeresspiegel sich erhebt. Die Statue selbst, von Chantrey gearbeitet, mit einer Doga bekleidet, mißt 36 Fuß in der Höhe, und das ganze Denkmal wird mit dem Viedestal 106 Fuß hoch werden, so daß man es weit und breit sehen wird. Die Statue besteht etwa aus 30 Stücken, die man mit kupfernen Klammern und Bolzen an einander befestigen will. Die Aehnlichkeit der Züge soll, trotz der kolossalen Größe der Statue, und der Höhe des Standpunktes, unverkennbar sein, wenn man sie von Weitem betrachtet.

Buntes aus Paris. In *Noyon* kam neulich der seltene Fall vor, daß ein Herr *Damour*, dessen Frau die Erlaubniß zur Errichtung einer Töchterschule nachsuchte, sich in weibliche Kleidung stellte, und für sie bei der Prüfung erskiet. Bei seinem jugendlichen Aussehen und schwächtigen Körperbau wurde der Betrug Anfangs nicht entdekt; die vermeintliche Lehramtskandidatin bestand ihre Prüfung vortrefflich, und erhielt von den galanten Examinatoren ein durchaus günstiges Zeugniß. Erst später, als Herr *Damour* im Namen seiner Frau zwei Eingaben an die Kommission machte, schöpfte man aus der Handschrift Verdacht, und brachte ihn zum Geständniß. Er wurde der Fälschung angeklagt, aber von den Geschwornen freigesprochen. — In der Oper wird und für den 15. Jan. die neue Oper „*Cosmus von Medice*“ versprochen. — Das Vortrait des berühmten *Abbe de l'Épée* wird nun einen Platz in dem Museum zu *Versailles* einnehmen. — Von *Strauß* und seinen Konzerten spricht man hier sehr wenig. Der deutsche *Orpheus* macht bei weitem nicht die Sensation in Paris, als man hätte glauben sollen, und er

wird b
sard,
Die K
lich für
für jed
fellschaf
alle jen
hen, f
des Wi
ner Ge
reich h
ner pol
eine B
die, ob
auf sch
noch ih
Suppl
135 Fr
Sohn
22 Jan
Schluß
Sire,
waren,
haben,
Thüre
ten? e
mir me
den.“
an Lu
josen,
Wittsch
gesand
armen
L
fellschaf
gebild

B
diebäh
Musik
Reboute
te des
geachtet
gemein
die M
Klassik

Man stellt
gle, der
Spiegel sich
von Chan-
Doga bes
der Höhe,
b mit dem
en, so daß
wird. Die
Stützen,
amern und
igen will.
soll, trotz
atue, und
s, unver-
von Wei-

is. In
e Fall vor,
Frau die
iner Töch-
weibliche
sie bei der
m jugends-
igen Kör-
fangs nicht
Lehrants-
sion vor-
galanten
günstiges
Herr Dar-
zwei Eins-
ite, schöp-
Verdacht,
bnis. Er
aber von
n. — In
15. Jan.
Medicis“
it des bes-
b nun eis-
t Versais-
rauß und
hier sehr
us macht
in Paris
, und er

wird dem Pariser Abgott, Hrn. Mus-
sard, nicht im Geringsten gefährlich.
Die Konzerte des Letztern bieten täg-
lich für alle Klassen, für jedes Alter,
für jede Fortune eine angenehme Ge-
sellschaft, eine köstliche Harmonie, und
alle jene Reize, die die Menge anzie-
hen, sie fesseln und ihr den Wunsch
des Wiederkommens einflößen. — In ei-
ner Gemeinde bei St. Mihiel in Frank-
reich hat ein junger Mann wegen ei-
ner polizeilichen Geldstrafe von 16 Fr.
eine Bittschrift an den König erlassen,
die, obgleich sehr unorthographisch u.
auf schlechtes Papier geschrieben, den-
noch ihre Bestimmung erreichte. Der
Supplikant stellte vor, daß er nur
135 Franc zum Leben habe, und der
Sohn eines alten Sergeanten sei, der
22 Jahr lang dem Kaiser diene. Am
Schluß sagt er: „Erinnern Sie sich,
Sire, als Sie auf dem St. Gotthard
waren, würde es Ihnen Freude gemacht
haben, wenn die Kapuziner Ihnen die
Thüre des Hospiziums geöffnet hät-
ten? eben so viele Freude werden Sie
mir machen, wenn Sie mich lospre-
sen.“ Die Adresse lautet: „Direkt
an Ludwig Philipp, König der Fran-
zosen, in Paris.“ Der König hat die
Bittschrift an die betreffenden Behörden
gesandt, und die 16 Fr. werden dem
armen Teufel wohl erlassen werden.

Lüttich. Hier hat sich eine Ge-
sellschaft zur Abschaffung der Duelle
gebildet. Plût à Dieu!

Lokal-Zeitung.

Vom Musik-Verein. Die erste
diesjährige Produktion des Pesther u. Diner
Musik-Vereins fand am 25. Dez., im großen
Redoutensaale statt. Der Zubrang von Sei-
te des musiklebenden Publikums war, un-
geachtet der sehr ungünstigen Witterung, un-
gemein groß, so daß der enorme Saal kaum
die Menge fassen konnte. Die großartige
klassische Kunst, „der Sturm - Chor“ von

Haydn u. Beethovens Oeatorium: „Christus
am Delberge“ wurde würdig exekutirt. Die
Instrumente, die Chöre und die Solopartien
waren von ihren großen Aufgaben durchdrun-
gen, und Präzision und Begeisterung gingen
Hand in Hand: Die gebildete Versammlung
nahm Alles mit Enthusiasmus auf und diese
erste Produktion eröffnet uns die günstigsten
Auspizien für die folgenden.

Koncert. Am 22. d. M. gab Herr
Weymelka, absolvirter Zögling des Pra-
ger Konservatoriums und Kapellmeister des
k. k. Infanterie-Regiments Baron Vac-
quant, ein Konzert im Redoutensaale. Der
Konzertgeber bewies sich als braver Violon-
cellist, der Fertigkeit und Seele in seinem
Spiele vereint. Er trug seine Piecen unter
vielen Beifalle vor. Außerdem wirkten mit:
Mad. Schobel, Hr. Ellinger (Violinspieler),
die Hrn. Stoll und Kaler und eine Dilettan-
tin auf dem Piano, die sich Alle durch gute
Leistungen Applaus erwarben.

Fischer's Kunstonditorei.
Dieses herrliche Etablissement ist nun auch in
seinem Innern hergestellt, und bietet den
überraschendsten Anblick dar. Solch eine Fülle
von Luxus, Geschmak u. Eleganz findet man
in dieser Art schwerlich anderswo vereint,
selbst die Residenz dürfte nichts Aehnliches
aufzuweisen haben und Jedermann, der in
diesen Laden tritt, wird uns dies wohl auf's
Besten glauben, denn der Gesamteffekt so-
wohl als die kleinsten Einzelheiten gewäh-
ren eine herrliche Augenweide. Wir enthal-
ten uns jeder näheren Beschreibung, da die
Gelegenheit, diese Lokalität zu besichtigen, so
nahe steht. Nur machen wir unsere Leser
darauf aufmerksam, daß hier eine Auswahl
der niedrigsten und geschmackvollsten kleinen
Gegenstände, die größtentheils von der sinn-
reichsten Invention sind, ausgestellt sind und
die sich bestens zu Neujahresgeschenken eignen.
Der galanteste Neujahrs-Gratulant findet
hier zu dem billigsten Preise die willkommen-
sten Gaben.

Redouten-Angelegenheiten.
Der Karneval ist vor der Thüre und jedes
Herz, das für harmlose Heiterkeit und ge-
müthlichen Frohsinn noch empfänglich ist,
schlägt laut auf. Die Säle und Salons öff-

nen ihre Pforten und laden zur Lust und Freude ein. Der große Redoutensaal, einer der ersten Zierden unserer schönen Stadt Pesth, wird wieder durch Manigfaltigkeit und Fülle das Höchste und Anziehendste der Carnevalsfreuden bieten. Hier wird sich das phantastische Gebilde der *Maske* erschließen und Geist, Herz und Gemüth werden nächst der Sinnlichkeit, die der Tanz und die rauschende Musik bei brillant erleuchteten und reich geschmückten Marmorhallen befriedigt, die geeignete Nahrung finden. Herr Emmerling hat alle Anstalten getroffen, um die heurigen maskirten Redouten nach Kräften auszustatten, so daß sie wieder als die Seele aller Faschings-Unterhaltungen glänzen werden. Sie werden alle Sonntage vor sich gehen. Vorher aber, nämlich am 1. Januar, um halb 4 Uhe Nachmittags, findet, zur Benefize des Herrn Orchester-Direktors Böhs, die General-Musikprobe statt, wobei die neuesten und bellestesten Tanzmusik-Kompositionen vorgetragen werden, und diejenigen, die sich des meistens Beifalls erfreuen, sollen vorzugsweise auf den Redouten exekutiert werden. Publikum komme also und entscheide.

Todesanzeige. Am 23. d. M. starb zu Pesth nach einer langwierigen Krankheit Hr. *Fedor Gimm*, ehemaliger Direktor des hiesigen Theaters, im 57. Jahre seines Alters. Als Schauspieler (meist im intriganten Fache) sehr verdient, entwickelte er vorzüglich als Direktor eine große u. erfolgreiche Thätigkeit, und sein vorzüglichster Verdienst in Pesth bestand darin: daß er im Publikum die Liebe zum Theater zu erwecken und zu erhalten wußte. Das Publikum scheint dies nicht vergessen zu haben, da sein Leichenbegängniß, am 25. d. M., trotz der sehr üblen Witterung, von einer großen Menge Personen aller Stände begleitet wurde. Auch von Seiten der Gesellschaften der resp. deutschen u. ungarischen Theater in Pesth wurden dem Verbliebenen die letzten Ehrenbezeugungen bewiesen. Von der Ofner Gesellschaft konnten, wegen der sehr erschwerten Passage, nur wenige Mitglieder anwesend sein. — Das

männliche Sängerpersonal des deutschen Theaters trug folgendes vom Hrn. Direktor *Alexander Schmid* verfaßtes und vom Hrn. Kapellmeister *Grill* in Musik gesetztes, Gedicht vor:

Ringsum war Nacht,
Als Du gewacht,
Und lagst in bangen Schmerzen;
Da rief's in Deinem Herzen:
„In jeder Nacht
Der Vater wacht!“

In jener Nacht
Hast Du gedacht,
Hinaus in dunkle Schranken;
Du hielt'st am Lichtgedanken:
„In jeder Nacht
Der Vater wacht!“

In jener Nacht
Nahmst Du in Acht,
Der Pulse letztes Beben;
So gingst Du ein zum Leben:
Durch dunkle Nacht,
Von Gott bewacht.

Und in der Nacht,
So bang durchdacht,
Erlagst Du Deinem Leiden;
Du sahst es sich entscheiden:
Durch Waters Nacht,
Der immer wacht!

Und hat die Nacht
Den Tod gebracht,
Und muß't die Hülle sinken,
Sahst du Verklärung winken:
In Strahlenpraecht
Durch dunkle Nacht!

Benefize. (Pesth.) Heute, Sonnabend, zur Benefize des wackeren und fleißigen Bassisten Hrn. *Röhre*: „*Macbeth*“, große Oper von *Chelard*. Die anerkannte Trefflichkeit dieses Tonwerkes, so wie die vielseitigen Verdienste des Benefizianten setzen voraus, daß die Theilnahme reichlich ausfallen werde.

Möbenbild. Nr. 52.
(Paris, 15. Dec.) 1. Sammethut.
Schottischer Bernous. 2. Atlasfut. Dervot
von Damast.

Ende des zehnten Jahrgangs.

Halbjähriger Preis 4. R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in E. Millers und F. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

D

14.

Ve
Mad. W
schien ei
auf unse
Meauber
kassel,
alten ein
ner und
Erstenma
Stück sel
förmig i
darin vor
Gascogn
auch sein
braucht
sind, so
Auffassu
Haltung
mit wole
ten Cha
digkeit
Element
reichlich
hätten.
gen, wal
worunter
Mann
am Auf
beabsicht
Meauber
fall bele
rufen.
Kalis (